

## **Eine neue Blüte der Metaphysik als sicherer Hort inmitten der Kirchen- und Gesellschaftskrise?**

*Mit dem Beitrag erinnern wir an den vor zehn Jahren verstorbenen Gesellschaftstheoretiker Robert Kurz. Ihm verdanken wir viele auch für die theologische Reflexion wichtige Einsichten. Er hat auch den Begriff der Realmetaphysik geprägt, auf den wir in diesem Text zurück greifen.*

*In der Theologie scheint die Debatte um Metaphysik neu entfacht. Im collegium metaphysicum an der Universität Tübingen wird trotz aller Unkenrufe Luthers und Schleiermachers gegen die Metaphysik darüber diskutiert. Und katholischerseits vollzog sich in den letzten gut fünf Jahren eine intensive Kontroverse in der Zeitschrift „Herder Korrespondenz“, insbesondere zwischen den Theologen Benedikt Paul Göcke und Magnus Striet. Die Grundpositionen sind: Metaphysik ist nach Kant vernunftmäßig nicht mehr denkbar und kann nur als Denkkonstrukt reflexiv ins Bewusstsein genommen werden, ohne eine ontologische Garantie für das Gedachte geben zu können, womit Aussagen immer revidierbar bleiben – so Magnus Striet, der aus einer freiheitstheologischen Tradition heraus argumentiert (vgl. hierzu kritisch Böttcher 2018, 2022), ganz ähnlich würden es konstruktivistische DenkerInnen sehen. Göcke hält dem einen metaphysischen Realismus entgegen, nach dem der Mensch die Realität als ganzes erkennen kann, wie sie wirklich ist, und dies adäquat in logischen, widerspruchsfreien Begriffen ausdrücken kann, um zum Verhältnis von Glauben und Vernunft wirklichkeitsbezogene Aussagen zu treffen, die eindeutige Rückschlüsse auf Gott zulassen – und somit die Wissenschaftlichkeit der Theologie zu rechtfertigen versuchen. Aus Sicht eines kritisch-theoretischen Denkens sind beide Positionen zu hinterfragen.*

Metaphysik ist die ontologische Frage nach dem Ganzen, also nach dem Ganzen des Seins. Das Ganze ist ohne Weltbezug, ohne Verhältnis von Immanenz und Transzendenz nicht zu denken. Aus der erfahrenen immanenten Wirklichkeit werden Rückschlüsse auf Transzendenz gezogen. Diese Bezüge können abstrakt, dualistisch oder vermittelt sein – und selbst der Naturalismus, der Transzendenz gänzlich verneint, agiert insofern noch ‚metaphysisch‘, als dass er die Immanenz als das unüberbietbare Ganze gleichsam in einem metaphysischen Positivismus setzt.

Metaphysisch-ontologische Aussagen sind allerdings entgegen ihrem allgemeingültigen, also ‚zeitlosen‘ Anspruch immer mit einem ‚Zeitindex‘ (Theodor W. Adorno) verbunden, z.B. die griechische Metaphysik mit der Polis und ihrem unpersönlichen Gott der Philosophen. In der Auseinandersetzung mit Metaphysik ist also der Zeitbezug zu berücksichtigen, denn real rechtfertigen die zeitlosen Aussagen der Metaphysik sehr real vorausgesetzte, aber nicht thematisierte Herrschaftsverhältnisse. Als Beispiel kann auch die aktuelle Theologen-Debatte dienen, in der der eine (Striet) eine kirchenpolitisch liberale, der andere (Karl Heinz Menke vielleicht noch deutlicher als Göcke) eine stark lehramtlich – mehr an Benedikt XVI. als an Franziskus – orientierte Position vertritt. Die gegenwärtige Debatte ist also auch nicht zeitlos, sondern dürfte ihren Zeitkern in der Kirchenkrise haben, die sich in der schwindenden Bedeutung der Kirche zeigt, die inzwischen ihren zählbaren Ausdruck auch in der deutlich sinkenden Zahl der Kirchenmitglieder findet. Die Kirchenkrise wiederum ist eingebettet in die gesellschaftlichen Krisenprozesse. Sie ist in den sog. Vielfachkrisen von ökonomischen und ökologischen Krisen sichtbar, die ihrerseits wieder mit dem Zerfall von Staaten, kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen staatlichen Zerfallsprodukten in Form von Banden u.ä. sowie

mit gescheiterten Versuchen, über Weltordnungskriege das Chaos zu bändigen, ihren Ausdruck finden. Inzwischen hat sich die Kriegslage soweit gefährlich zugespitzt, als über Russlands Krieg gegen die Ukraine auch die zerfallenden Weltmächte USA, Europa und China mindestens indirekt in das Kriegsgeschehen involviert sind. All das wird noch einmal verschärft durch die Corona-Krise, durch Energie- und Klimakrise, die ihrerseits wieder die Prozesse von Inflation und Wirtschaftskrisen befeuern, die in armen Ländern zu Hungerkrisen werden und mit Flucht sowie Kämpfen um das Überleben verbunden sind.

In dieser Zeit, die auch schon vor fünf Jahren ‚ausreichend‘ Krisen implizierte, taucht in der Theologie eine Auseinandersetzung über Metaphysik auf. Sie wird mit dem Rücken zu all diesen Krisen geführt. Da legt sich der Gedanke theologischer Flucht in den sicheren Hafen scheinbar zeitloser Allgemeinheiten nahe, die in der Krise wenigstens so etwas wie Seins-oder/und Gottesgewissheit versprechen.

Dagegen steht eine Reflexion auf das ‚Ganze‘, die die Katastrophen, unter denen Menschen leiden und an denen sie zugrunde gehen, in den Fokus nehmen. Für Adorno war Auschwitz, der singuläre Systemmord an den Juden und Jüdinnen Europas, Anlass, die Zeitlosigkeit der Metaphysik zu hinterfragen. Unirritiert von der Katastrophe redete sie von Sein und Seinsvergessenheit (und der Notwendigkeit einer neuen Ontologie). Dagegen setzt Adorno, dass das Leid zu ‚denken‘ geben müsse. Dann aber muss sich die Frage nach dem Ganzen des Seins als Frage nach einer gesellschaftlichen Totalität und ihrem Denken stellen, die Auschwitz ermöglicht hat, also bei Adorno als Frage nach der Konstitution der kapitalistischen Gesellschaft als Tauschgesellschaft. Im Tausch wird verallgemeinert, also alles gleich gemacht. So realisiert sich im Tausch die Herrschaft des Allgemeinen über das Besondere und damit Identitätslogik. Dadurch wird der Begriff zu einer Kategorie der Erkenntnistheorie wie der Geschichtsphilosophie. Wenn Leid ‚zu denken‘ gibt, ist Leid im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Totalität zu begreifen. Diese Totalität ist negativ, zerstörend. Deshalb kann sie auch nicht durch asymptotische Annäherung an ihr vermeintliches Ideal oder durch transzendentalen oder analytischen Rückgriff auf Sprachlogik überwunden werden. Die gesellschaftliche „Realmetaphysik“ (Robert Kurz) der Verhältnisse blendet die ihr inhärenten zerstörerischen Herrschaftsverhältnisse konsequent aus. Kritisch reflektiert wird sie in der von Robert Kurz und Roswitha Scholz entwickelten Kritik von Wert und Abspaltung als Kritik des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs und der Abspaltung der reproduktiven Bereiche – dabei über Adornos auf den Tausch verkürzte Kapitalismuskritik hinausgehend.

Aus der Perspektive der Leidenden bzw. der Opfer in der Geschichte stiftet nicht ein allgemeiner metaphysisch-ontologischer Begriff des Seins die Einheit der Geschichte. Ihre Kontinuität ist darin zu sehen, dass sie auch in der Diskontinuität von jeweiligen Herrschaftsverhältnissen Opfer produziert. Aus dieser Perspektive zeigt sie sich als „Katastrophengeschichte“ (W. Benjamin). Somit wäre weniger nach einer geschichts- und katastrophengewissenen Ontologie zu fragen, sondern an Adornos ‚anti-systemisches‘, negatives Denken anzuknüpfen: Dann wäre mit Robert Kurz (vgl. Kurz 2004, Blutige Vernunft) von einer „Negativen Ontologie“ zu sprechen, die im Bezug auf die heutige Gesellschaft eines „metaphysischen Vakuums des Werts“ (Kurz 2021, Weltordnungskrieg, 69) mit all seinen negativen Auswirkungen nur einen Bruch mit diesen Verhältnissen zulässt.

Diese kritische Vermittlung mit einem Zeitindex gilt auch für die kant’sche Kritik der ‚reinen Vernunft‘ und das damit einhergehende transzendentalen Denken (d.h. einer

Gegenstandserkenntnis, die in Begriffen formuliert wird, die diesen Gegenstand auf einen offenen Horizont hin transzendieren) oder für Gott als Postulat der ‚praktischen Vernunft‘, in der der postulierte Gott zur Rechtfertigung der Ethik wird, in der die realmetaphysische Konstitution der Verhältnisse immer schon unreflektiert, aber affirmierend vorausgesetzt ist. Paradigmatisch hierfür steht der Begriff der Freiheit, der voraussetzungslos, ohne Vermittlung mit den realgesellschaftlichen Bedingungen gesetzt ist. Die mit ihm gesetzte Autonomie ist Grundlage einer Ethik, die sich im Rahmen der vorausgesetzten Verhältnisse bewegt, d.h. im Rahmen des selbstreferentiellen Kapitals und der von ihm abgespaltenen reproduktiven Bereiche: Karl Marx polemisierte schon gegen die Freiheit etwa eines Bentham, da diese auf die Zirkulationsebene (Markt) beschränkt bleibt, während die Bedingungen der (verborgenen Stätte) der Produktion der Waren bzw. des Werts (für den Markt) und ihres erzwungenen Konkurrenzverhältnisses um die höchste Produktivität und allen damit verbundenen unfreiheitlichen Verhältnissen als Realmetaphysik der Verwertung von Kapital als irrationalem Selbstzweck und – Marx weiterführend – der davon abgespaltenen Bereiche der Reproduktion ausgeblendet bleiben. Heute müsste zudem – nicht zuletzt mit kritischem Blick auf den freien Willen und der dem Subjekt zugeschriebenen Autonomie – das Freud’sche Unbewusste ebenso wie die Frage nach der Rolle der Individuen in den Blick genommen werden (vgl. Wissen 2017, sozialpsychische Matrix).

Aus der metaphysischen Falle kommt auch eine an der praktischen Vernunft orientierte und auf die Autonomie und Freiheit des Subjekts reflektierende Freiheitstheologie, wie sie Magnus Striet vertritt, nicht hinaus. Darin soll die Metaphysik dadurch überwunden werden, dass Gott zum Postulat der praktischen Vernunft wird, die ihrerseits ihren Ausdruck in einer autonomen Ethik findet, die der Freiheit des Subjekts Rechnung tragen will. Gott als Postulat dieser praktischen Vernunft überwindet nicht die Metaphysik, sondern wandert in die höchst irdischen Verhältnisse ein und trägt dazu bei, sie als Realmetaphysik zu konstituieren. In Walter Benjamins Fragment „Kapitalismus als Religion“ (Benjamin 1991) wird dies darin deutlich, dass in den kapitalistischen Kultus einer Verschuldung ohne Entsühnung „Gott selbst in diese Schuld einzubegreifen“ ist. Seine Transzendenz ist gefallen, aber Gott ist nicht tot, sondern in das Menschenschicksal einbezogen“ (Benjamin 1991, Kapitalismus als Religion, 101). Diese Realmetaphysik ist nicht einfach projektive Überhöhung der irdischen Wirklichkeit, sondern die Immanenz ihrer Selbsterstörung und Ausdruck der Verzweiflung.

Die Solidarität mit der Metaphysik „im Augenblick ihres Sturzes“ (Adorno 2003, Negative Dialektik, 400) könnte darin bestehen, dass sie Einspruch erhebt gegen eine geschlossen Immanenz der Geschichte, die ihren Gang als vermeintlich voranschreitende Evolution oder als Verhängnis geht. Sie klagt die Unabgeschlossenheit der Geschichte ein „bis zur Idee einer Verfassung der Welt, in der nicht nur bestehendes Leid abgeschafft, sondern noch das unwiderruflich vergangene widerrufen wäre“ (Adorno 2003, Negative Dialektik, 395).

Von einer Kritik der Metaphysik wäre auch theologisches Denken insoweit betroffen, als es sich an vermeintlich zeitlosen Kategorien orientiert und die Frage nach Transzendenz und Immanenz ‚jenseits‘ von realer Geschichte und Gesellschaft thematisiert: Damit wird Geschichte als Leidensgeschichte bestenfalls nachträglich oder als bereits in einem idealistisch geschlossenen Sinn- und Heilszusammenhang ‚aufgehoben‘ oder als entschieden wahrgenommen, aber nicht als Katastrophenzusammenhang, der kategorial in den Logos der Theologie aufzunehmen wäre. Solche Theologie wäre zwar leid- und geschichtsfernen metaphysischen Konstrukten fern, aber den biblischen Traditionen nahe, die geprägt sind vom Schrei nach Gott als Schrei nach der Rettung der Leidenden, was Johann Baptist Metz immer

wieder deutlich gemacht hat. Hier wird Gott nicht in einem geschlossenen metaphysisch-idealistischen Zauberkreis vorausgesetzt, sondern vermisst. Und dieses Vermissten speist sich aus den Erfahrungen der Nähe und Ferne Gottes, wie sie die biblischen Traditionen bezeugen. Es artikuliert sich im Rahmen einer Praxis, die versucht, geschichtliches Leid zu überwinden, und in einer Reflexion, die Einspruch erhebt gegen die fetischisierte Geschlossenheit der realmetaphysischen Verhältnisse, heute der kapitalistischen Gesellschaftsformation, sowie im Einspruch gegen die Geschlossenheit der Geschichte als Ganzer, in dem sich im Vermissten Gottes die Hoffnung auf Rettung der Opfer und die Auferweckung aller Toten Ausdruck verschafft. Mit dem Glauben an Gott verbindet sich eine doppelte Grenzüberschreitung. Überschritten werden die Grenzen geschichtlicher Herrschaftsverhältnisse und Horizonte der Befreiung in der Geschichte eröffnet. Überschritten wird aber auch die Geschichte als Ganze. Damit eröffnet sich ein Horizont der Hoffnung auf die Rettung der Opfer in der Geschichte in der Auferweckung der Toten. In diesem Sinn impliziert der Glaube an Gott einen doppelten Einspruch: den Einspruch gegen die geschlossene Immanenz geschichtlicher Herrschaftsverhältnisse sowie den Einspruch gegen die geschlossene Immanenz der Geschichte als Ganzer. Die Immanenz der Geschichte bietet zwar Raum für die Erinnerung an die Opfer und an alle Toten, eröffnet aber keinen Raum für die Hoffnung auf Auferstehung und die damit verbundene Hoffnung auf eine neue Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der alle Tränen abgewischt sind und die mit der Verheißung verbunden ist: „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“ (Offb 21,4). Wenn das Gottes Sein erfüllt, Inhalt seines Namens ist, nämlich als Befreier und Retter zu geschehen, dann impliziert das in letzter Konsequenz der Treue Gottes gegenüber allen Besiegten in der Geschichte. Nur so kann er sich selbst treu sein, d.h. dem, was er mit seinem Namen versprochen hat. Darüber aber gibt es keine metaphysische Gewissheit. Den Schatz des Glaubens „tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß an Kraft von Gott und nicht von uns kommt“ (2 Kor 4,7). Nicht über den geschichtlichen Katastrophen und denen, die sie erleiden, schwebende metaphysische Gewissheiten, sondern die Zerbrechlichkeit der Gefäße, in denen der Glaube anvertraut ist, verbindet mit den zerbrochenen Leibern in der Geschichte. Um es mit dem bekannten Bild Walter Benjamins zu sagen: Gegenüber der Puppe, die die Fäden der Geschichte in der Hand hält, bleibt die Theologie in der Rolle des „buckligen Zwerges“ (Benjamin 1991, Über den Begriff der Geschichte, 693).

Statt in metaphysische Gewissheiten zu fliehen, wäre es an der Zeit – nicht nur für alle MetaphysikerInnen – die Realmetaphysik der kapitalistischen Verhältnisse und ihre zerstörerische Systemdynamik zu begreifen und zu kritisieren. Letztere funktioniert jedoch nicht als reiner Automatismus, sondern – wie Marx es formuliert hatte – als „automatisches Subjekt“ (Marx 2013, Kapital I, 169). Er wird bedient vom Subjekt als einem Handlungsträger, der im Rahmen der als Realmetaphysik vorausgesetzten Verhältnisse handelt, dessen Freiheit die freie Unterwerfung unter diese Verhältnisse beinhaltet. Im Blick auf diese Verhältnisse könnten dann in negativer Vermittlung metaphysische Kategorien zur Geltung kommen – als Einspruch gegen die realmetaphysische Totalität der Verhältnisse, als Insistieren auf einem Individuum, das unter ihnen leidet, zum überflüssigen Exemplar gemacht und ihnen geopfert wird. Das alles wäre zu buchstabieren von den Orten her, an denen Menschen unter Hunger und Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen, unter Krieg, Flucht, Repression etc. zu leiden haben. Diese Erfahrungen wären mittels theoretischer Reflexion auf ihre Vermittlung mit der Realmetaphysik der Verhältnisse und den mit ihnen verbundenen Krisenprozessen zu ‚konkretisieren‘ (vgl. Kurz 2005, Weltkapital, 30).

Nicht einmal die der Theologie aufgegebenen Frage nach Gott kann ohne den Zeitindex der Krisen- und Katastrophenverhältnisse thematisiert werden. Es ist der Verdienst von Johann Baptist Metz, darauf nachdrücklich insistiert zu haben und die Wende von einer ontologisch-idealistischen zu einer nachidealistischen Theologie vorangetrieben zu haben. Ihr zentrales Charakteristikum besteht darin, dass in ihr nicht mit dem Rücken zur Leidens- und Katastrophengeschichte – weder der aktuellen noch der vergangenen – gesprochen werden kann. Die Heilsgeschichte, in der der Name Gottes angerufen wird, ereignet sich nicht jenseits oder über der Katastrophengeschichte, sondern inmitten einer Geschichte, in der gelitten, gefoltert und getötet wird. Deshalb lässt sich ‚Heilsgeschichte‘ nicht zu einem allgemeinen Begriff abstrahieren und nivellieren, nach dem es zu allen Zeiten Heil und Unheil gegeben habe. Kontinuität in aller geschichtlichen Diskontinuität stiftet nicht ein allgemeiner Begriff des Heils, der dann zeitlos über allen Zeiten schwebt, sondern die Erinnerung des Leidens und der Hoffnung derer, die in den jeweiligen Zeiten unter bestimmten Verhältnissen gelitten, widerstanden und auf Rettung gehofft haben. Durch die Blutspuren der Geschichte zieht sich der Einspruch gegen das Leid von Menschen, das seinen Ausdruck in den Schreien nach Gott und der sich mit Widerstand gegen Herrschaft verbindenden Hoffnung auf Gott findet – einer Hoffnung, die auch die Toten einbezieht. Das Vermissen Gottes und der Schrei nach ihm, der sich aus den vergangenen Leiden und Hoffnungen speist, ist den Blutspuren, die sich durch die Geschichte ziehen, angemessener, als die Verankerung der Rede von Gott in vermeintlich gesichertem metaphysischem Wissen oder einer ontologisierten Freiheit, hinter denen sich – bei genauerem Hinsehen – die Realmetaphysik der Verhältnisse verbirgt.

Das Erbe der Metaphysik wäre die Frage nach der Rettung des Ganzen, der Geschichte und der Schöpfung. Auf diese Frage aber gibt es keine Antworten, deren Grundlage Gewissheit wäre. Statt intellektuellen Halt in einer Ontologie der Sprache, Logik, Zahlen oder einer der Freiheit zu suchen, wäre anti-ontologisch gegen das Bestehende zu denken und die Traditionen des Befreiergottes und seines gekreuzigten Messias zu erinnern. Mit diesen Traditionen verbindet sich der Einspruch gegen die geschlossene Immanenz von Herrschaftsverhältnissen ebenso wie die Hoffnung, dass Gott sein letztes rettendes Wort für Geschichte und Schöpfung sprechen wird und darin Wirklichkeit werden lässt, was er im Rahmen der Heilsgeschichte als Erfahrung von Rettung inmitten der Geschichte von Herrschaft und Gewalt hat aufblitzen lassen.

*Herbert Böttcher und Dominic Kloos*

5

### **Weiterführende Literatur**

**Adorno**, T.W. (2003/zu erst 1966): Negative Dialektik, in: Ders.: Gesammelte Schriften, hrsg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Bd. 6, 9-409.

**Benjamin**, W. (1991/zu erst 1940), Über den Begriff der Geschichte, in: Ders.: Gesammelte Schriften I.2, 692-704.

**Benjamin**, W. (1991/zu erst 1921): Kapitalismus und Religion, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. VI., Frankfurt a.M., 100-103.

**Böttcher, H.** (2018): Der Krisenkapitalismus und seine Katastrophen Herausforderung für theologische Reflexion, in: Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar (Hg.): Die Frage nach dem Ganzen. Zum gesellschaftskritischen Weg des Ökumenischen Netzes anlässlich seines 25jährigen Bestehens, Koblenz, 257-285, auch online: <https://www.oekumenisches-netz.de/wp-content/uploads/2020/01/festschrift-final-Druck-innen.pdf>.

**Böttcher, H.** (2022): Herr Kant, seien sie mir gnädig! Gott vor Gericht in der Corona-Krise, in: exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft, Heft 19, Springe 2022, 152-200.

**Füssel, K./Ramming, M.** (Hg., 2021): Kapitalismus. Kult einer tödlichen Verschuldung. Walter Benjamins prophetisches Erbe, Münster.

**Kurz, R.** (2021/zuerst 2003): Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Imperiums im Zeitalter der Globalisierung, hg. v. Roswitha Scholz, mit einem Nachwort zur Wiederauflage von Herbert Böttcher, Springe.

**Kurz, R.** (2004): Blutige Vernunft. Essays zur emanzipatorischen Kritik der kapitalistischen Moderne und ihrer westlichen Werte, Bad Honnef.

**Kurz, R.** (2005): Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin.

**Marx, K.** (2013/<sup>4</sup>1890): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd I.

**Metz, J.B.** (2006): Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg/Basel/Wien.

**Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar** (2020): Den Kapitalismus als Ganzes überwinden! Da es im Kapitalismus keine Alternativen gibt, brauchen wir Alternativen zum Kapitalismus, Koblenz (insbes. 16-22).

**Wissen, L.** (2017): Die sozialpsychische Matrix des bürgerlichen Subjekts in der Krise, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft, Heft 14, 29-49, auch online: <https://exit-online.org/textanz1.php?tabelle=aktuelles&index=9&posnr=666>.